
DER AKKU DER KRITIK

Bildungsproteste und verteilte Handlungsfähigkeit*

von TOM HOLERT

In einem entscheidenden, frühen Moment der Bildungsproteste in Wien zeigte sich, wie sehr der Verlauf politischer Ereignisse nicht nur vom Gebrauch, sondern auch vom spezifischen Eigensinn der Dinge abhängt. Am 22. Oktober 2009, dem dritten Tag der Besetzung der Akademie der bildenden Künste, verhandelte das Rektorat im österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung über die sogenannte Leistungsvereinbarung, begleitet von Demonstrationen vor und in dem Gebäude des BMWF. Als die Protestierenden während einer Vollversammlung in der Aula der Akademie am späteren Nachmittag vom Rektor und den beiden VizerektorInnen verlangten, diese mögen Einsicht in das gerade paraphierte Dokument gewähren, wurden drei kurzfristig benannte Delegierte in das Büro des Rektors zur Lektüre vorgelassen. Bei dieser Gelegenheit konnten Auszüge des Papiers mit der Kamera eines Mobiltelefons fotografiert werden. So war es möglich, einen als besonders brisant interpretierbaren Passus, der von der Umstellung der Lehramtsstudien auf BA und MA handelte, im Wortlaut zu zitieren.

Doch blieb es vorerst bei der bloßen Möglichkeit. Denn so schnell, wie sich der ungefähre, mündlich mitgeteilte Inhalt des Abschnitts über das persönliche Gespräch, über Handytelefonate und auf anderen Kanälen verbreitete, so wenig hatte man unmittelbaren Zugriff auf das Foto des Textes. Es steckte förmlich in dem Gerät, mit dem es aufgenommen wurde, fest. Nicht nur war der Akku des fraglichen Mobiltelefons leer, es befand sich kurz nach dem Besuch im Büro des Rektors mit seinem Besitzer auch noch in einem Zug von Wien nach Graz, ohne Zugang zu Strom und Internet. So warteten in Wien alle darauf, dass der Intercity

in Graz eintreffen und der Akku des Handys an eine Steckdose angeschlossen werden würde. Aus der angespannten Situation am Schillerplatz entwickelte sich so eine gewissermaßen interregionale Angelegenheit, in der die Netze der ÖBB, der Steiermärkischen Elektrizitätsanbieter und des betreffenden Mobilfunkunternehmens zusammenspielen mussten, sollte die beweiskräftige Bilddatei ihren Weg auf ein Handy oder auf einen Computer in Wien finden.



Irgendwann am Abend war es dann soweit. Das Bild war aus Graz übermittelt worden, und plötzlich zirkulierten in der Aula Schwarz-Weiß-Ausdrucke der fotografierten Sätze aus dem Leistungsvereinbarungsdokument. Stunden waren inzwischen vergangen. Stunden, in denen spekuliert und diskutiert worden war. Stunden, in denen sich erwies, wie der historische Gang der Dinge unmittelbar mit dem Ladezustand des Akkus eines Mobiltelefons verbunden sein kann.

Politisches Handeln ist immer auch Handeln mit und durch Materialitäten. Nur muss diese Erkenntnis eben nicht auf die aus einer einschlägigen Schule der Medientheorie sattsam bekannten Prämissen hinauslaufen, mit deren Hilfe die alles determinierende geschichtliche Macht von Hardware und Algorithmen gegen politische, sozialhistorische, ökonomische, psychologische und kulturelle Erklärungsmodelle behauptet wird. Allein der Umstand, dass der Halter des Mobiltelefons den Ort des Protests, an dem er maßgeblich beteiligt ist, verlässt, weil er einer bezahlten Arbeit in einer anderen Stadt nachgehen muss, unterstreicht die bestimmende ökonomische und soziale Materialität politischer Praxis.



Andererseits kann zur gleichen Zeit von einer Handlungsfähigkeit gesprochen werden, die dazu tendiert, menschliche wie nichtmenschliche Aktanten, bewusst Handelnde und stumme Dinge zu beteiligen.¹ Diese *distributed agency* charakterisiert den zunehmend vernetzten Alltag im Allgemeinen, aber eben auch, auf besondere Weise, die Protestbewegung an der Akademie der bildenden Künste und an den anderen Universitäten und Schulen innerhalb und außerhalb Österreichs. Doch ist nicht immer so leicht nachvollziehbar wie bei dem genannten Beispiel, auf welche Weise genau, in welchem Umfang und womöglich auf Kosten welcher anderen, alternativen Modi des Handelns und Reflektierens sich diese zentrumslosen Netzwerke konfigurieren.

Wie also steht es um die weiteren soziotechnischen Umgebungen der bildungspolitischen Opposition? Webportale wie *unsereunis.de*, *unsereuni.at* oder *unsereunizh.ch* mit ihren eingebetteten Links zu anderen Sites, Wiki-Foren und Twitter-, Facebook- oder Livestream-Seiten sind ebenso wie die bereits als traditionell geltende Kommunikation via E-Mail, Mailinglisten oder Webkalendarien für Verlaufsformen des Geschehens und dessen Dynamik mitverantwortlich. Aktionen können schneller geplant und koordiniert werden, Materialien für die Diskussion und die Selbstinstruktion sind direkt verfügbar, und zumindest potenziell stehen Vernetzungskapazitäten zur Verfügung, die so bisher nicht bekannt waren. Das hat Folgen, auch für das Selbstverständnis und Selbstverhältnis der Protestierenden, kollektiv wie individuell. Die technisch gegebene Möglichkeit, sich umstandslos mit lokalen Gruppen und Netzwerken und einer letztlich globalen Gemeinschaft von AktivistInnen innerhalb und außerhalb der *edu factories* zu vernetzen, vergrößert den politischen Handlungsradius.

Zwischen Plenumsitzungen, Arbeitsgruppentreffen, *squatting teaching* und dem Hochladen und Versenden von Texten, Fotos und Podcasts werden die Übergänge fließend. Die Äußerungsformen wandern und ergänzen sich, wobei eben auch jede/jeder nach den eigenen Vorlieben und Fähigkeiten ihr/sein Tätigkeitsfeld definiert. Im Zustand der zwar immer schon gegebenen, aber längst nicht immer schon als solche wahrgenommene und anerkannte, *distributed agency* oder kompositen Handlungsfähigkeit² treten also einerseits materiell-semiotische Dinge (technische Geräte, Software, Schnittstellen, Verhaltensregeln, Raumtemperaturen, Umweltgeräusche, Dokumente usw.)

als Aktanten neben und mit den humanen AkteurInnen in Erscheinung. Andererseits verteilt sich die Handlungsfähigkeit auch im Sinne einer politischen Subjektivierung neu: Wünsche und Begehren, Ängste und Fixierungen richten sich neu aus in einer Umgebung, die sich aus kritischen Diskursen ebenso wie aus technischen Plattformen, aus der Erkenntnis von Ausschlüssen und Privilegien ebenso wie aus der Erfahrung von affektiver Verwicklung und körperlicher Belastung zusammensetzt.

Kommentatoren wie der Politikwissenschaftler Christoph Bieber finden dann allerdings, dass die Nutzung der sogenannten Social Media durch die Protestierenden noch viel effektiver sein könnte.³ Erst die Bündelung von Inhalten auf großen Portalen würde die Sichtbarkeit der lokalen Kämpfe erhöhen. Mit anderen Worten, die Bildungsproteste ließen sich hinsichtlich ihrer medialen Präsenz und kommunikativen Effizienz optimieren. Aber zum einen sind solche Forderungen nach Effizienz und Durchschlagskraft immer auch durch die ökonomische Rationalität einer ertragsorientierten Allokation und Verwendung von Ressourcen informiert. Zum anderen demonstrieren sie ein oft schlichtes Verständnis davon, was die Wirkung von politischen Handlungen und Äußerungen eigentlich ausmacht. Immer wieder zu hörende und zu lesende Beschreibungen der Proteste als vornehmlich digitale Bewegung sind ja gleichermaßen von technokapitalistischen Interessen geleitet wie theoretisch irreführend, weil es gerade nicht in erster Linie um eine Verlagerung der sozialen und politischen Kämpfe in das Web 2.0 geht, sondern darum, heterogene Praktiken, Standpunkte und Handlungsräume so miteinander zu verknüpfen, dass andere, nichtkapitalistische Formen des Werdens entstehen.

Der Erfolg der Präsidentschaftskampagne von Barack Obama kann nicht allein auf die Verwendung von Facebook zurückgeführt werden, und die Charakterisierung der Proteste im Iran als Twitter-Revolution ist eher eine Verharmlosung als eine präzise Beschreibung des Rahmens der Ereignisse. Analog gilt es, die politisch-kommunikativen Effekte zum Beispiel von Webplattformen und anderen Mobilisierungs- und Kommunikationstools auch im Kontext der Bildungsproteste genau zu benennen und damit zu politisieren. Dazu gehört, dass die Prozesse der Subjektivierung, wie sie die Bewegung der Streikenden und Besetzenden an der Akademie in Wien und an den anderen Universitäten auslöst und verändert, zum Thema werden. Nicht, um diese Prozesse dadurch besser kontrol-

lieren und kapitalisieren zu können, sondern um ein Wissen darüber zu erlangen, welche technischen, politischen, ökonomischen, legalistischen oder kulturellen, aber auch welche psychischen und kognitiven Kräfte diese Bewegung formen und formieren – und freisetzen.

Dabei kann die Ausweitung der Möglichkeiten, die verteilte Handlungsfähigkeit in den *human/non-humanen* Assemblagen und Kollektiven gleichermaßen als ermächtigend, weil entlastend und radikal assoziiert und vermittelt, erlebt werden, wie als überfordernd, weil längst Regierungstechnologie geworden, die zwischen Lebensführung und Hardware-Konfiguration in Anforderungsprofilen wie Multitasking oder Jederzeit-überall-Erreichbarkeit operiert. Ein Kennzeichen der aktuellen Auseinandersetzungen ist daher auch die Kritik an einer Subjektivitätsnorm, die auf Schlüsselreize wie Leistung, Wettbewerb, Modularisierbarkeit, Employability, digitaler Kompetenz und Beschleunigung konditioniert. Indem die Verantwortung für Erfolg oder Scheitern in den Individuen und ihrer *performance* gesucht wird, lassen sich diese komplementär umso leichter auf die je eigene Ohnmacht und Gestresstheit reduzieren. Was gern als Chance auf Selbstermächtigung beworben wird, auch und gerade im Zusammenhang mit neuen Kommunikationstechnologien, erweist sich daher nicht selten als eine Technik der Entmündigung.

Zur wichtigen Voraussetzung für die anhaltende Debatte und für die Weigerung, auf die vermeintlich großzügigen Angebote der Politik und der Institutionen einzugehen, weil darin die Einwilligung in die einseitige Auslegung der ökonomischen und gesellschaftlichen Krise enthalten wäre, ist gerade der *Verzicht auf simple Wirkung und möglichst weitreichende Sichtbarkeit* geworden. Statt dauernd die Konzentration der Kräfte und die mediale Präsenz zu fordern, wäre zu prüfen, inwieweit sich die soziotechnischen Apparate und Applikationen mit einer Subjektivität verbinden ließen, die gegen das Versprechen von Echtzeitkommunikation und endloser Beschleunigung gerade Verteilung und Verlangsamung begehrt.

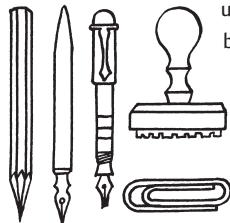
Wo immer die Operationen von Kollektiven aus menschlichen und nichtmenschlichen Aktanten beobachtet und beschrieben werden, stellt sich zudem die Frage von *agency* und AutorInnenschaft. Ist der Primat der Intention, auch der des revolutionären Subjekts destabilisiert, verändert sich etwas an den Vorstellungen, Überzeugungen und Wünschen auch jener, die die Opposition gegen

neoliberale Ausgrenzungen aktivieren und tragen. Denn jeder Standpunkt, jede Subjektposition innerhalb einer solchen Bewegung erweist sich dann als hochgradig relational und offen.

Dabei beschränken sich die Beziehungen eben nicht auf die Interaktion mit Menschen und deren Intentionen, sondern umfassen gleichermaßen die fortwährend und zumeist stillschweigend vollzogenen Verschränkungen mit Texten, Apparaturen, Normen, Netzwerkeffekten usw. auf großer ontologischer Bandbreite. Die Beschreibung der so entstehenden hybriden Verkettungen ermöglicht und erfordert neue Erzählungen, die von klassischen Gut/Böse-, Subjekt/Objekt- oder Kapitalismus/Antikapitalismus-Dichotomien abweichen. Zum Beispiel mit der Perspektive, eine *nachkapitalistische* Politik zu imaginieren, wie von J.K.Gibson-Graham, dem feministischen Wirtschaftswissenschaftlerinnen-Duo, vorgeschlagen.⁴

Entschleunigung, Deeskalation, Unter-Antagonismus als Modi der Kritik können bewirken, dass die Routinen politischer Fronten- und Lagerbildung als solche erkennbar werden. Dazu kommt das – interessanterweise längst nicht von allen geteilte – Bedürfnis nach basisdemokratischer Dezentralisierung. Und damit die Verabschiedung traditioneller Repräsentationsmodelle zugunsten einer Politik der Depräsentation. Gerade dort, wo es vermeintlich «scheitert», weil es den Erwartungen an «Effizienz» und «Zielführung» nicht entsprechen kann oder will, ist das Geschehen der Bildungsproteste deshalb auch als Probe auf die praktische Abschaffung der Bürokratie der Vermittlung zu verstehen. Und die individuellen wie kollektiven Einstellungen, die sich in dieser Verweigerung von Effizienzimperativen herausbilden, sind bestimmt durch die – oft höchst eloquente – Infragestellung der technisch-publizistischen Formate und vor allem der Funktionen und Machteffekte bestimmter Arten der Kommunikation.

Das betrifft sicherlich neben der Entwicklung und Einübung von Interaktionsformen (z.B. von Handzeichen, von Konzepten oder von theatralischen Performanzen in den Plena) den Umgang mit und den Einsatz von Social-Networking-Technologie wie Facebook, Twitter, Wikis. Auch hier stellt sich die Frage: *Auf welche Weise kann man hier was tun*, und zwar möglichst unerwartbar und zugleich verbindlich? Wie lassen sich die legalen Normen und die diskursiven Protokolle der Repräsentation, die diese als *neu* und deshalb zeitgemäß-relevant propagierten Foren und Interaktionsmodelle ihren



NutzerInnen ja durchaus zumuten, durch die Notwendigkeit direkter Aktion verändern?

Das Credo vom «Organisieren ohne Organisationen» (Clay Shirky)⁵ lässt bestimmte Veröffentlichungsformate und -prozesse, etwa eine zentral redigierte und herausgegebene Zeitschrift, irgendwie anachronistisch erscheinen. Doch fragt sich, ob die soziotechnischen Bedingungen der Proteste, in denen Facebook-Gruppen, Flugblätter, Twitter-Meldungen, Streams und Live-Diskussionen in kleineren und größeren Kollektiven nebeneinander und durcheinander produktiv werden, die Rede vom Anachronistisch-Werden eines bestimmten Formats der Veröffentlichung nicht ihrerseits ad absurdum führen. Statt die eine oder andere Äußerungsform als «veraltet» zu verwerfen, steht vor diesem Hintergrund eher die Analyse der verteilten Handlungsfähigkeit als solcher an. Denn es ist weniger entscheidend, ob eine Information auf Papier gedruckt oder auf einem Bildschirm erscheint, nicht einmal, in welchen Netzwerken sie zirkuliert oder nicht zirkuliert. Aber es könnte interessant sein zu fragen, wie eine theoretische Perspektive, die – statt determinierende Strukturen und determinierte Subjekte zu erklären – offene, nichtlineare Ensembles und Konstellationen von Prozessen und Materialitäten beschreibt und zugleich die politischen, ökonomischen und technischen Regulierungen von Zugang und Zugriff im Blick behält. Anders formuliert: Wie ist ein leerer Akku als Aktant in einem Konflikt zu begreifen? Und wie kann Politik, politisches Denken, von einem distributiven Begriff von Handlungsfähigkeit profitieren, der jede Vorstellung von Handlungsziel und Verantwortung in Frage zieht? Es wäre damit zu beginnen, die Verlaufsform, Argumentation und Organisation der Proteste und Besetzungen in Beziehung zu jenen Assemblagen zu setzen, die das aktuelle Elend der Universitäten ausmachen. Indem man diese ebenso als Ursachen wie als Wirkungen eines Ensembles von politischen Aushandlungsprozessen in nationalen und transnationalen Räumen, von Kollisionen und Arrangements von veralteten Verwaltungsstrukturen, neoliberalen Quality Management und Benchmarking, von Finanztransaktionen im Internet und der Digitalisierung von Lehre und Forschung, von akademischer Prekarität und neuen sozialen Bewegungen beschreiben lernt, werden die Konturen einer neuen Sozialität greifbar.

* Dieser Text ist die leicht überarbeitete und ergänzte Fassung eines Beitrags, der Ende 2009 mit dem gleichen Titel für die Ausgabe 05/2010 der Zeitschrift *die bildende* geschrieben wurde. Sie wird von der Akademie der bildenden Künste Wien herausgegeben, an der die Bildungsproteste des Herbsts/Winters 2009/10 am 20.10.2009 ihren Ausgang nahmen.

1 Ich will es hier bei einer Andeutung der Referenzen Actor-Network-Theory, Bruno Latour, Gilles Deleuze, Object-Oriented Ontology, Speculative Realism belassen. Vgl. aber den Beitrag von Andrea Seier, Kollektive, Agenturen, Unmengen: Medienwissenschaftliche Anschlüsse an die Actor-Network-Theory, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Heft 1, 2009, 132–135.

2 «There never was a time when human agency was anything other than an interfolding network of humanity and nonhumanity. What is perhaps different today is that the higher degree of infrastructural and technological complexity has rendered this harder to deny», Jane Bennett, *The Agency of Assemblages and the North American Blackout*, in: *Public Culture*, Heft 3, 17, 2005, 445–465, 463.

3 Vgl. z. B. Christoph Bieber, *Zaghafter Protest im Netz*, in: *Die Zeit*, 27.11.2009 (<http://www.zeit.de/studium/juni-leben/2009-11/studentenproteste-social-media-2>); ders., *Der andere Bologna-Prozess*, in: *Telepolis*, 7.12.2009 (<http://www.heise.de/tp/14/artikel/31/31669/1.html>); ders., *Hier und da: der Protest im Netz*, 23.11.2009, <http://internetundpolitik.wordpress.com/>, alle gesehen am 2.2.2010.

4 Vgl. J.-K. Gibson-Graham, *A Postcapitalist Politics*, Minneapolis, London (University of Minnesota Press) 2006.

5 Clay Shirky, *Here Comes Everybody. The Power of Organizing Without Organization*, New York (Penguin Group) 2008.